

Das Spiel von der Erleuchtung

Max Frischs „Herr Biedermann und die Brandstifter“ in Pforzheim

Das Stück ist brand!aktuell. Max Frisch geht es in seiner (längst zum Klassiker gewordenen) Bühnenparabel „Herr Biedermann und die Brandstifter“ um die unheilvolle Allianz von raffgierigen Besitzbürgern und treuherzig daherkommenden Feuerteufeln, die der Gesellschaft das Dach überm hohlen Kopf anzünden .

Da nisten sich bei dem eiskalten Fabrikanten Biedermann zwei Fremde ein, auf deren demonstrative Unschädlichkeit er aus schierer, törichter Eitelkeit reinfällt. Den Verdacht, dass die sinisteren Gäste einen verheerenden Brandanschlag planen, verdrängt er, auch als und gerade weil sie an ihrem Vorhaben keinen Zweifel lassen. Offenheit, so das perfide Motto der Gauner, ist die beste Tarnung. Und tatsächlich geht ihre Rechnung auf. Biedermann selbst steckt ihnen am Ende die Streichhölzer zu, mit denen sie die ganze Stadt abfackeln. Und schließlich wird der Betrogene für die Feuersbrunst, die er verschuldet hat, auch noch belobigt. Verkehrte Welt.

Seldwyla heißt der Schauplatz. Das bedeutet so viel wie „Glücksort“ und ist seit Gottfried Keller ein nationales Symbol, auf das Frisch sich ironisch bezieht. Als der Schweizer Autor den Biedermann-Stoff dramatisierte, strich er diesen Bezug und betonte so die Allgemeingültigkeit des Werkes: Die Bürger lassen sich durch die ausdrückliche Bonhomie der abgefäimten Spitzbuben täuschen, geben deren verlogener Infiltration aus Schwäche nach und machen sich mitverantwortlich für ihren eigenen Untergang.

Kein Wunder, dass das Pforzheimer Theater angesichts zunehmender Unterwanderung der Gesellschaft durch Rechtspopulisten auf den „Biedermann“ verfiel, auch wenn er in seiner pädagogischen Überdeutlichkeit heute ein wenig zopfig anmutet. Das „Lehrstück ohne Lehre“, wie es der Autor 1957 untertitelte, mag in seiner Machart allzu betulich rechtschaffen sein. In seiner Botschaft aber ist das Stück allemal sehens- und bedenkenswert – als Warnung vor den schleichenden Gefahren des Extremismus jeglicher Couleur.

Die Inszenierung von Hannes Hametner in der Ausstattung von Dirk Steffen Göpfert stützt sich aber nicht auf das bekannte Bühnenstück, sondern auf seine frühere Hörspielfassung von 1953. Ob das betriebliche Gründe hat oder künstlerische, mag dahingestellt sein. Das Problem der Aufführung liegt darin, dass sie das Hörspiel eben nicht als Hörspiel umsetzt, sondern als grelles TV-Spektakel mit dem anzüglichen Motto „Light Up Your Life“, das auf die zynische „Erleuchtung“ des Helden und seiner „unwahrscheinlichen Geschichte“ zielt. Leider sind die allbekanntesten Spielshow-Effekte des Abends so überdreht umgesetzt, dass sie rasch verpuffen und den Abend ungut dehnen. Vor allem dass der auftretende „Verfasser“ des Hörspiels von zwei aufdringlichen „Moderatorinnen“ (Katja Thiele und Mira Huber in verzerrten Einsätzen) ersetzt wird, nimmt der Radio-Version ihren besonderen Reiz.

Immerhin können sich in der unglücklichen Regie einige Protagonisten nachhaltig behaupten. Robert Besta spielt den verblendeten, kaltschnäuzigen Fabrikanten als kapitalistischen Widerling, der hier eher Täter als Opfer ist. Jens Peter überzeugt als zündelnder Sepp durch schleimige Infamie und lauernde Gefährlichkeit, und die vorzügliche Sophie Lochmann steigert das Transgender-Porträt des heimtückischen Feuerteufels Willi zu einer Paradenummer komödiantischer Doppelbödigkeit. Der zwiespältige Abend fand nicht zuletzt wegen dieser guten Leistungen lebhaften Beifall. Rüdiger Krohn

Service Nächste Aufführungen: 28. Februar, 3., 4., 9., 10. März. Beginn jeweils 20 Uhr.

Das Spiel von der Erleuchtung

Max Frischs „Herr Biedermann und die Brandstifter“ in Pforzheim

Das Stück ist brand!aktuell. Max Frisch geht es in seiner (längst zum Klassiker gewordenen) Bühnenparabel „Herr Biedermann und die Brandstifter“ um die unheilvolle Allianz von raffgierigen Besitzbürgern und treuherzig daherkommenden Feuerteufeln, die der Gesellschaft das Dach überm hohlen Kopf anzünden .

Da nisten sich bei dem eiskalten Fabrikanten Biedermann zwei Fremde ein, auf deren demonstrative Unschädlichkeit er aus schierer, törichter Eitelkeit reinfällt. Den Verdacht, dass die sinisteren Gäste einen verheerenden Brandanschlag planen, verdrängt er, auch als und gerade weil sie an ihrem Vorhaben keinen Zweifel lassen. Offenheit, so das perfide Motto der Gauner, ist die beste Tarnung. Und tatsächlich geht ihre Rechnung auf. Biedermann selbst steckt ihnen am Ende die Streichhölzer zu, mit denen sie die ganze Stadt abfackeln. Und schließlich wird der Betrogene für die Feuersbrunst, die er verschuldet hat, auch noch belobigt. Verkehrte Welt.

Seldwyla heißt der Schauplatz. Das bedeutet so viel wie „Glücksort“ und ist seit Gottfried Keller ein nationales Symbol, auf das Frisch sich ironisch bezieht. Als der Schweizer Autor den Biedermann-Stoff dramatisierte, strich er diesen Bezug und betonte so die Allgemeingültigkeit des Werkes: Die Bürger lassen sich durch die ausdrückliche Bonhomie der abgefäimten Spitzbuben täuschen, geben deren verlogener Infiltration aus Schwäche nach und machen sich mitverantwortlich für ihren eigenen Untergang. Kein Wunder, dass das Pforzheimer Theater angesichts zunehmender Unterwanderung der Gesellschaft durch Rechtspopulisten auf den „Biedermann“ verfiel, auch wenn er in seiner pädagogischen Überdeutlichkeit heute



FEUCHTFRÖHLICH DER KATASTROPHE ENTGEGEN: Mira Huber, Jens Peter, Robert Besta, Sophie Lochmann und Katja Thiele (von links) in „Herr Biedermann und die Brandstifter“. Foto: Haymann

ein wenig zopfig anmutet. Das „Lehrstück ohne Lehre“, wie es der Autor 1957 untertitelte, mag in seiner Machart allzu betulich rechtschaffen sein. In seiner Botschaft aber ist das Stück allemal sehens- und bedenkenswert – als Warnung vor den schleichenden Gefahren des Extremismus jeglicher Couleur.

Die Inszenierung von Hannes Hametner in der Ausstattung von Dirk Steffen Göpfert stützt sich aber nicht auf das bekannte Bühnenstück, sondern auf seine frühere Hörspielfassung von 1953. Ob das betriebliche Gründe hat oder künstlerische, mag dahingestellt sein. Das Problem der Aufführung liegt darin, dass sie das Hörspiel eben nicht als Hörspiel umsetzt, sondern als grelles TV-Spektakel mit dem anzüglichen Motto „Light Up Your Life“, das auf die zynische „Erleuchtung“ des Helden und seiner „unwahrscheinlichen Geschichte“ zielt. Leider sind die allbekanntesten Spielshow-Effekte des Abends so überdreht umgesetzt, dass sie rasch verpuffen und den Abend ungut dehnen. Vor

allem dass der auftretende „Verfasser“ des Hörspiels von zwei aufdringlichen „Moderatorinnen“ (Katja Thiele und Mira Huber in verzerrten Einsätzen) ersetzt wird, nimmt der Radio-Version ihren besonderen Reiz.

Immerhin können sich in der unglücklichen Regie einige Protagonisten nachhaltig behaupten. Robert Besta spielt den verblendeten, kaltschnäuzigen Fabrikanten als kapitalistischen Widerling, der hier eher Täter als Opfer ist. Jens Peter überzeugt als zündelnder Sepp durch schleimige Infamie und lauernde Gefährlichkeit, und die vorzügliche Sophie Lochmann steigert das Transgender-Porträt des heimtückischen Feuerteufels Willi zu einer Paradenummer komödiantischer Doppelbödigkeit. Der zwiespältige Abend fand nicht zuletzt wegen dieser guten Leistungen lebhaften Beifall. Rüdiger Krohn

i Service

Nächste Aufführungen: 28. Februar, 3., 4., 9., 10. März. Beginn jeweils 20 Uhr.